

Den Bänden sind sehr viele Zeichnungen und Reproduktionen von Aufnahmen des Verfassers beigegeben. So bekommt man dank Wort und Bild wirklich einen ausgezeichneten Einblick in das wirtschaftliche und soziale Leben der Bambuti. Alles in allem haben wir hier ein Standardwerk über afrikanische Urwaldpygmäen, das nicht so bald überholt und überboten werden dürfte. Meines Erachtens kann man, gerade wegen der von S. gemachten Feststellungen, selbst von den Pygmäen nicht mehr als von „Primitiven“, „Naturvölkern“ und „urtümlichen Menschen“ im strengen Sinn des Wortes reden, — und schon gar nicht als von „Wilden“.

Münster i. W.

Thomas Ohm.

Joachim Konrad, Schicksal und Gott. Untersuchungen zur Philosophie und Theologie der Schicksalserfahrung. Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh. 8°. 366 Seiten. 1947. Preis geb. 16 DM.

Der Verfasser hat recht, wenn er behauptet, daß es einer Generation, die die beiden letzten Weltkriege erlebt und die Last ihrer Folgen zu tragen hat, nicht erspart bleiben könne, sich mit der Frage des Schicksals auseinanderzusetzen (S. 13). Und er stellt mit allem Grund die Frage: „Ist der Gottesglaube in seinem eigentlichen Ernst gefaßt, wo er die Gründe und Abgründe des Schicksalhaften nicht mehr umspannt?“ (S. 15). Was ist nun „Schicksal“, was ist „schicksalhaft“? Darauf antwortet Konrad mit einer „Typologie der Erscheinungsformen der Schicksalserfahrung“ (S. 22 ff.). Es sind beachtliche Unterscheidungen, die hier vorgelegt werden: das rätselhafte Schicksal (Sphinx), die Schicksalsnotwendigkeit (Anangke), das tragische Schicksal (Moira), das rächende Schicksal (Nemesis), die Schicksalsordnung (Pronoia), der Zufall (Tyche), das innere Müssen (Daimon). Der Verfasser fragt sich selbst nach ihrer kurzen Darstellung, ob sie nicht mit einer gewissen Willkür aufgegriffen seien (S. 40). Mir scheint diese Frage nicht grundlos zu sein. Vielleicht hätte sich eine etwas andere Reihe ergeben, wenn die seelische Erfahrung, d. h. das tatsächliche Bewußtsein in Geschichte und Gegenwart zuvor analysiert worden wäre. Welche Bedeutungen werden mit dem Worte „Schicksal“ verbunden? Wo wird es im eigentlichen, wo im uneigentlichen Sinne gebraucht? Gewiß wären dabei auch die hier gezeichneten Typen aufgetaucht, aber es hätten sich doch noch andere Begriffe bemerkbar gemacht. Ich denke da, um nur eines hervorzuheben, an das Schicksalhafte im Mana-Glauben, der in den primitiven Schichten der Volksreligion ja auch bei uns keine geringe Rolle spielt. Seine Beziehung zu Gott wäre ein wichtiges und interessantes Problem nicht nur der Religionsgeschichte, sondern auch der Religionspsychologie. Und soweit die nichtchristlichen Völker — unkultivierte und kultivierte — in Betracht kommen, wären hier auch fruchtbare Erkenntnisse für die Missionswissenschaft und Missionsübung zu gewinnen. Vielleicht steht Konrads gesamte Untersuchung trotz der reichen Verarbeitung nichtchristlichen Materials zu stark unter dem Einfluß der aus christlichen Anschauungen erwachsenden Problematik. Naturgemäß ist uns Christen diese Sicht auch die nächstliegende und drängendste. In vorliegender Studie soll die Klärung der Beziehung zwischen Schicksal und Gott zunächst philosophisch angebahnt werden. Dazu dient die kategorial-analytische Kritik der vorangestellten Typologie als Grundlage. Dann folgt die Kritik des Schicksalsbegriffes. Es ist nicht immer leicht, in der gesamten Darlegung das Schicksal, die Schicksalserfahrung und den Schicksalsbegriff so auseinanderzuhalten und wiederum zu verketten, wie es zum vollen Verständnis erforderlich ist. Einzelne Probleme werden besonders eingehend behandelt; so vor allem „Schicksal und Freiheit“.

„Schicksal und Geschichte“, „Schicksal und Religion“. Im zweiten Teil: „Zur Theologie der Schicksalserfahrung“ kommt die letztere Beziehung zu ausgiebiger Erörterung, und zwar vornehmlich vom Standpunkt der Theologie Luthers. Die im ersten Teil abgewandelten philosophischen Probleme treten förmlich in den Schatten vor den ragenden Geheimnissen des verborgenen Gottes, der Schicksalsmacht des Bösen, des Kreuzschicksals, der Prädestination, der göttlichen Vorsehung. Alte Fragen, aber ganz neu geformt und verstanden! Hier und vielleicht noch mehr in dem Schlußkapitel über die „Eschatologie des Schicksals“ wird die Zeitnähe und Dringlichkeit der gesamten Aufgabe des Buches besonders deutlich. Konrads Darlegungen verlangen und verdienen eine sorgsame Beschäftigung.

Würzburg.

Prof. Dr. Georg Wunderle.

Hanke, Lewis, The spanish struggle for justice in the conquest of America. Philadelphia, University of Pennsylvania Press (London, Goffrey Cumberlege; Oxford University Press), 1949, X + 217 pp. 5⁰.

Wenn man von der spanischen Conquista redet, denkt man gewöhnlich an die großen Entdecker und Conquistadoren, an Columbus, Cortés, Pizarro und viele andere, die mit unerhörter Kühnheit in die neue Welt hinauszogen und sie der spanischen Herrschaft unterwarfen, die aber vielfach den Namen Spaniens mit ihren Härten und Grausamkeiten befleckt haben. Hanke zeigt in seinem Buche, daß dies nur die eine Seite der Medaille war, nur die eine Seite des Kampfes, der mit derselben Heftigkeit und Größe auch im geistigen Bezirke geführt wurde als ein Kampf um die christliche Gerechtigkeit und Liebe im Zusammenleben der Völker der Erde. Das ganze 16. Jahrhundert hindurch haben sich edle spanische Männer bemüht, das Vorgehen ihrer Nation mit dem Gesetze des Christentums in Einklang zu bringen.

Der erste Teil des Buches mit 3 Kapiteln (p. 17—36) zeigt die Anfänge des Kampfes und seine Grundlagen. Hier wäre wohl auch ein zusammenfassendes Wort am Platze gewesen über die „Schenkung“ Alexanders VI., die im Verlaufe der Darstellung mehrfach erwähnt wird, wie auch über die juristischen Anschauungen der Zeit, über die Jos. Höffner in seinem Buche *Christentum und Menschenwürde* (Trier 1947) eine gute Ergänzung bietet. Hanke behandelt den Beginn des Kampfes in den Predigten des Fr. Antonio Montesinos (1511), dann die Folgen dieser Aktion in den Gesetzen von Burgos (1512) und das *Requerimiento* als Folge der Verhandlungen von Burgos.

Im 2. Teil (Kap. 4—7, p. 39—105) schildert H. die Versuche oder Experimente, die von den Spaniern in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts unternommen wurden, um eine praktische Grundlage für die Fortführung der Conquista und für die Behandlung der Eingeborenen zu gewinnen. Es waren besonders 4 Versuche: 1. ob die Indier lernen konnten, gleich christlichen Spaniern als Bauern zu leben; 2. ob die Kolonisierung der neuen Welt mit spanischen Bauern friedlich durchgeführt werden konnte; 3. ob der christliche Glaube mit friedlichen Mitteln allein verkündet werden konnte; 4. ob es möglich war, das System der *Encomiendas* (Zwangsarbeit) abzuschaffen. Diese vier Versuche gingen negativ aus, meistens weil sie unter den obwaltenden Umständen nicht konsequent durchgeführt werden konnten. Immer wieder fanden sich Spanier, die allen Verboten zum Trotz in rücksichtslosem Egoismus alles zum Scheitern brachten. Viele hielten deshalb trotz der negativen Ergebnisse an der Möglich-